

Kommentar

Gegen den Fachkräftemangel

von Chefredakteurin Dr. Marion Marschall

Das Gesundheitswesen ist ein Jobmotor – das ist keine neue und auch keine überraschende Erkenntnis. Wirtschafts- und Gesundheitspolitiker und Heilberufler aller Arten weisen darauf immer wieder gerne hin. Arbeitskräfte werden gesucht, jetzt kam schon der Vorschlag, arbeitslose frühere Schlecker-Mitarbeiterinnen umzuschulen.

Auch die zahnärztliche Standespolitik hat jüngst bei einer eigenen Studie die wichtige Rolle der Zahnarztpraxen als Arbeitgeber und Ausbilder betont. Zahnarztpraxen leisten heute zudem einen großen Beitrag zur Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, das ist eine weitere Nachricht, denn viele der Auszubildenden kommen aus Migrantenfamilien.

Bekannt ist aber auch, dass es immer schwieriger wird, qualifiziertes Personal und geeignete Auszubildende zu finden. Nicht-akademische medizinische Berufe, gerade in der Krankenpflege und in den Praxen, verlieren an Attraktivität: hohe Arbeitsbelastung, lange und ungünstige Arbeitszeiten, meist schlecht bezahlt, schlechte Aufstiegschancen. Zugleich schwindet die Zahl potenzieller Bewerber in den kommenden Jahren – es gibt schlichtweg nicht mehr so viele Kinder und Jugendliche, die dann eine Ausbildung machen wollen. Schon jetzt werben Unternehmen um die besten Kandidaten.

Wie bei vielen anderen Ausbildungsberufen häufen sich aus den Praxen die Klagen über mangelnde Kenntnisse der Bewerber, noch immer ganz überwiegend junge Mädchen und Frauen. Kamen vor 25 Jahren noch Kandidatinnen mit Realschulabschluss, Fachabitur und Abitur, haben sie heute meist einen Hauptschulabschluss.

Glaubt man dem vom Deutschen Gewerkschaftsbund erstellten Ausbildungsreport 2011, ist die Ausbildung in den Berufen Medizinische und Zahnmedizinische Fachangestellte (MFA/ZFA) aus Sicht der Auszubildenden nicht gut. In der Gesamtbewertung von 25 Ausbildungsberufen landet die ZFA auf Platz 20, noch hinter Friseurin. Bei der Ausbildung in der Praxis, den Ausbildungsinhalten, Einhalten von Ausbildungsplänen etc. landet die ZFA sogar auf Platz 24.

Die Attraktivität eines Berufs hängt von seinen Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten ab, hinzu kommt immer häufiger die Frage, ob sich Beruf und Familie vereinbaren lassen. Hier kann der Beruf der ZFA ebenfalls nicht generell punkten. Die Aufstiegswege sind lang, nicht immer ziehen die Chefs mit, finanzieren die berufsbegleitenden Curricula und honorieren die dann erreichte Qualifikation entsprechend. Und noch immer endet die Berufstätigkeit junger ZFA oft mit dem ersten Kind.

Die Praxen brauchen gut ausgebildete, fortbildungswillige, engagierte Mitarbeiter für die vie-

len, immer komplexer werdenden Aufgaben in einer Zahnarztpraxis – von der Assistenz am Stuhl über die Professionelle Zahnreinigung bis zu Rezeption, Verwaltung und Abrechnung. Gerade im Bereich Parodontologie und Prävention werden in den kommenden Jahren vermehrt qualifizierte Mitarbeiter für die professionelle nicht-zahnärztliche Betreuung der Patienten nötig. Die Zahlen und Prognosen zur Prävalenz parodontologischer Erkrankungen bei älteren Menschen sind lange bekannt. International gehört heute in der Zahnmedizin die enge Einbindung einer DH in die Parodontaltherapie selbstverständlich dazu.

In vielen industrialisierten Ländern dieser Welt übernehmen diese Aufgabe Dentalhygienikerinnen und Dentalhygieniker, die eine akademische Ausbildung durchlaufen haben zum Bachelor DH. Das ist in der deutschen Standespolitik in weiten Teilen noch immer eine No-Go-Area, alle Vorstöße in diese Richtung werden heftig bekämpft. So wie zuletzt in Münster.

Das Argument, die deutsche duale Ausbildung der ZFA und die Aufstiegsfortbildung bis zur DH zeichne sich vor allem durch den hohen Praxisanteil aus, den akademische Hochschulabschlüsse nun mal nicht böten, lässt sich durch die entsprechende Gestaltung der Studiengänge entkräften. Fakt ist, der Bedarf an DHs wird steigen, gute Kräfte sind schon heute knapp und unworben. Der vergleichsweise lange Weg über die Aufstiegsfortbildung verhindert raschen Zuwachs, zumal der dann erreichte Abschluss trotz aller Qualifikation international nicht vergleichbar zählt.

Wenn auch in Zukunft ausreichend und ausreichend gut qualifiziertes Personal in den Praxen zur Verfügung stehen soll, müssen zum einen die Praxen selbst aktiv werden und auf Personalführung, Entwicklung, Aus- und Fortbildung mehr Wert legen. Angesichts des allgemeinen Fachkräftemangels wird es sich in Zukunft kein Unternehmen mehr leisten können, qualifizierte Mitarbeiterinnen wegen deren Familiengründung auf Dauer zu verlieren.

Zum anderen ist die Abwehrhaltung gegen einen Bachelor DH überholt. Nicht nur in Köln, auch andernorts werden entsprechende Studiengänge entwickelt und über kurz oder lang auch zur Akkreditierung geführt werden. Deren Ziel ist es aber nicht, selbstständige DH als Konkurrenz zur Zahnarztpraxis heranzuziehen oder die Delegationspraxis auszuhebeln. Die ganz überwiegende Mehrheit der DH sieht ihre Tätigkeit in einer oder in enger Anbindung an eine Zahnarztpraxis.

Ein international vergleichbarer Abschluss einer akademischen Ausbildung, der sowohl direkt als auch über eine vorgeschaltete Berufsausbildung erreichbar ist, erhöht auf jeden Fall die Attraktivität einer nicht-zahnärztlichen Tätigkeit in der Zahnarztpraxis – auch für angehende ZFA.

Bachelor-Studiengang Dentalhygiene kommt

Direkt mit Hochschulzugangsberechtigung oder berufsbegleitend für ZFA mit dreijähriger Berufserfahrung

Zum Wintersemester 2013 soll es in Köln nach erfolgreichem Akkreditierungsverfahren zur staatlichen Anerkennung die Möglichkeit geben, einen Studiengang Bachelor Dentalhygiene zu belegen, der in zwei Varianten angeboten werden soll: berufsbegleitend für berufstätige Zahnmedizinische Fachangestellte (ZFA) oder ausbildungsintegrierend für Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigung (Abitur/Fachabitur).

Zeit bis zum Abschluss drastisch verkürzt

Der Studiengang soll an der PraxisHochschule für Gesundheitsberufe in Gründung (i. G.) aufgebaut werden, Anbieter ist das Fortbildungsunternehmen PraxisDienste (Heidelberg), das bereits seit vielen Jahren unter anderem Aufstiegsfortbildungen für ZFA anbietet. Dazu hat das Unternehmen jetzt eine weitreichende, grenzüberschreitende Kooperation mit der Careum Stiftung, Zürich, vereinbart. Die Stiftung und ihr Bildungszentrum sind einer der wichtigsten Ausbilder in der Schweiz zur Dentalhygienikerin/zum Dentalhygieniker (DH) und genießen auch international Anerkennung.

„Nicht nur das Curriculum der Careum Stiftung, das bereits am Careum Bildungszentrum erfolgreich umgesetzt wird, setzt Maßstäbe und gilt vielen Experten für Prävention und Parodontologie als Referenz für eine praxisorientierte, hochwertige Ausbildung zur Dentalhygienikerin/zum Dentalhygieniker, auch der methodisch didaktische Ansatz des problem-basierten Lernens ist hochprofessionell“, heißt es dazu in der Presseinformation des Unternehmens. Das Curriculum, das auf das Prinzip problem-basiertes Lernen setzt und dies in einem modernen pädagogischen Konzept umsetzt, soll dafür für die deutschen Verhältnisse modifiziert werden. Es sei international geschätzt und anerkannt, heißt es, und biete eine Mischung aus Theorie, gestütztem Selbstlernen und dem sogenannten Skills-Training am Phantomkopf und am Patienten.

Widerstand aus Berufspolitik und Verbänden

„Das Niveau des Studiums ist deutlich über den bislang angebotenen nicht-akademischen Fort-

bildungen angesiedelt und vermittelt den Absolventinnen die fachlichen Grundlagen der gesamten nicht-chirurgischen Parodontaltherapie – auch bei schwierigen Fällen. Bachelor-Dentalhygienikerinnen sind perfekt vorbereitet, eine Leitungsfunktion der Prophylaxeabteilung zu übernehmen und den Zahnarzt bei der Parodontaltherapie maßgeblich zu entlasten“, heißt es in der Ankündigung.

In Deutschland ist eine Qualifikation zur DH bislang nur über Aufstiegsfortbildungen nach abgeschlossener dualer Berufsausbildung zur ZFA möglich. Die angebotenen Curricula unter anderem in Münster und Stuttgart er-

reichen Projekten beteiligen dürfen. Anlass waren Bestrebungen, in Münster – passend zur dortigen Weiterbildung zum Fachzahnarzt für Parodontologie – auch einen Bachelor DH anzubieten. Die Körperschaften hatten sich in der Vergangenheit immer wieder gegen die Akademisierung der Heilhilfsberufe ausgesprochen. Befürchtet wird, dass die akademisch ausgebildete DH selbstständig tätig werden und in Konkurrenz zur Zahnarztpraxis treten könnte.

Dem widerspricht der Geschäftsführer der PraxisDienste GmbH, Dr. Werner Birglechner. „Dentalhygienikerinnen sind fast nirgendwo auf der Welt in nennenswerter Zahl ganz selbststän-



freien sich in der Regel hoher Nachfrage. Eine daran interessierte ZFA braucht aber bis zu zehn Jahre bis zum Abschluss.

International setzt man inzwischen überwiegend auf eine schulische/akademische Ausbildung mit einem Bachelor-Abschluss, der den sogenannten Bologna-Kriterien genügt (Niederlande, Schweden). Dieser ist in zwei bis drei Jahren (je nach Anrechnung von Berufserfahrung/Vorqualifikation) zu erreichen. Auch der deutsche Bachelor soll in diesem Zeitrahmen bleiben. In der Schweiz ist die Ausbildung zur/zum Diplom-DH derzeit auf der Höhe der Höheren Fachschule angesiedelt.

Versuche, in Deutschland Bachelor-Studiengänge DH zu etablieren, sind in den vergangenen Jahren immer wieder am Widerstand vor allem aus der Berufspolitik und aus Verbänden gescheitert. Die Bundesversammlung der Bundeszahnärztekammer hatte erst im November 2011 einen Beschluss gefasst, nach dem sich Zahnärztekammern nicht an sol-

dig tätig, die Zahl der Selbstständigen liegt meist unter 2 Prozent“, so Birglechner gegenüber der DZW. Am Delegationsprinzip, wie es in Deutschland üblich sei, wolle man nichts ändern. Die Nachfrage nach Fachkräften sei hoch und die Verdienstmöglichkeiten seien durchaus attraktiv. Für die praktische Ausbildung im Rahmen des Studiengangs werden derzeit auch Ausbildungspraxen mit dem Schwerpunkt Parodontologie/Prävention gesucht.

Fachkraft mit attraktivem Verdienst

Noch in dieser Woche wird es im Bildungsministerium Nordrhein-Westfalen ein Spitzengespräch auch unter Beteiligung der Zahnärztekammern und Kassenzahnärztlichen Vereinigungen Nordrhein und Westfalen-Lippe zum Thema geben. Er erwartet, dass schon recht bald andere Anbieter ebenfalls Bachelor-Studiengänge DH in Deutschland einrichten werden, so Birglechner. ■